

**Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen**  
**- Abteilung Köln -**  
**Fachbereich Sozialwesen**

*Studiengang MASA*

*Essay zum Modul 5/LE 1:*

*Transkulturelle und interkulturelle Ansätze in der Sozialen Arbeit*

**„Orte des Aufatmens“**

**Seelsorge in einem Wohlfahrtsverband  
zwischen kirchlichem Auftrag  
und sozialarbeiterischer Verantwortung**

*vorgelegt von*  
**Harald Klein**  
*Matr.-Nr.:504939*

*am 15.11..2013*  
z.Hd.. von Prof. Josef Freise

## Einleitung

Kennen Sie das, dass Sie „aufatmen“ können oder müssen? Erinnern Sie das letzte Mal, dass Sie „aufgeatmet“ haben? Wo war das? Was war geschehen? Wovon mussten Sie „aufatmen“? Und wo, bei wem konnten Sie „aufatmen“?

Das Neue Testament kennt das Aufatmen auch, es spricht in den Tagen nach Tod und Auferstehung Jesu von „Zeiten des Aufatmens“. In der Apostelgeschichte (Apg) werden die ersten Tage, Monate, Jahre der frühen christlichen Kirche beschrieben. Im dritten Kapitel wird erzählt, dass Petrus und Johannes, zwei führende Apostel, einem Gelähmten begegnen, der um Almosen bettelt. Und Lukas, der Verfasser, erzählt:

*„Petrus und Johannes blickten ihn an, und Petrus sagte: Sieh uns an! Da wandte er sich ihnen zu und erwartete, etwas von ihnen zu bekommen. Petrus aber sagte: Silber und Gold besitze ich nicht. Doch was ich habe, das gebe ich Dir: Im Namen Jesu Christi, des Nazoräers: Geh umher! Und er fasste ihn an der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich kam Kraft in seine Füße und Gelenke; er sprang auf, konnte stehen und ging umher. Dann ging er mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott.“ (Apg 3,4-8)*

Die Erzählung spricht dann weiter von den Leuten im Tempel, die über das Geschehene staunten. Jetzt wendet sich Petrus an das Volk:

*„Ihr Israeliten, was wundert ihr euch darüber? Was starrt ihr uns an, als hätten wir aus eigener Kraft oder Frömmigkeit bewirkt, dass dieser gehen kann? Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen Knecht Jesus verherrlicht, den ihr verraten und vor Pilatus verleugnet habt, obwohl dieser entschieden hatte, ihn freizulassen. (...) Den Urheber des Lebens habt ihr getötet, aber Gott hat ihn von den Toten auferweckt. Dafür sind wir Zeugen. Und weil er an seinen Namen geglaubt hat, hat dieser Name den Mann hier, den ihr seht und kennt, zu Kräften gebracht; der Glaube, der durch ihn kommt, hat ihm vor euren Augen die volle Gesundheit geschenkt. (...) Also kehrt um, und tut Buße, damit eure Sünden getilgt werden und der Herr Zeiten des Aufatmens kommen lässt und Jesus sendet als den für euch bestimmten Messias.“ (Apg 3,12f.15f.19f)*

Diese Geschichte aus der Apostelgeschichte liefert einen biblischen Impuls zum Verständnis von Seelsorge in den Einrichtungen eines Wohlfahrtsverbandes in kirchlicher Trägerschaft mit einer Klientel aus verschiedenen Ethnien und Religionen sein. Es geht zunächst um das Handeln an – für – mit unterschiedlichsten Menschen in einer spezifischen Notlage. Es geht um die Motive und um die Art und Weise, wie die Apostel – im Bild: die „Seelsorger“ – handeln. Und es geht in dieser Geschichte um Zeugnis und um einen Aufruf zur Umkehr und zur Nachfolge, deren Ziel eine „Zeit des Aufatmens“ sein soll, so verspricht es Petrus.

Die „Zeit“ des Neuen Testaments liegt weit hinter uns, und in einer soziologischen Systemtheorie mit Vertretern wie Talcott Parsons und vor allem Niklas Luhmann wird eine funktionale Differenzierung beschrieben, deren Folge „Teilsysteme“ sind, denen Funktionen für das Gesamtsystem zugewiesen werden. Das Handeln an Menschen in Notlagen hat darin seinen Platz eher in einem Funktionssystem der Sozialen Arbeit als in einem Funktionssystem Religion/Kirche.

Hier ist nicht der Ort, um der Frage nachgehen zu können, inwieweit Soziale Arbeit und Kirche/Religion ein im Luhmann'schen Sinne „Funktionssysteme“ seien. Hinsichtlich der Religion kann da auf Ingo Stechmann (Die Religion der Gesellschaft – Eine Auseinandersetzung mit Niklas Luhmann, München 2009) verwiesen werden. die Frage nach der Sozialen Arbeit als Funktionssystem wird u.a. von Olaf Maaß (Die Soziale Arbeit als Funktionssystem der Gesellschaft, Heidelberg, 2009) beschrieben und bewertet. Wenn aber eine Seelsorge als Handeln an – mit – für Menschen in Notlagen in einem Wohlfahrtsverband in kirchlicher Trägerschaft angeboten wird, kommt sie nicht daran vorbei, sowohl ihre eigenen theologischen Impulse als auch die Impulse aus der Theorie der Sozialen Arbeit aufzugreifen, um sich sowohl theologisch als auch soziologisch verantworten zu können.

Hier soll also der Ort sein, einigen Fragen einer solchen doppelt verantworteten Seelsorge nachzugehen. Gefragt werden soll

- zum einen nach Impulsen aus der Theologie, die von einer solchen Seelsorge aufgegriffen werden müssen;
- zum anderen und vor allem nach Impulsen aus der gegenwärtigen Diskussion in der Theorie der Sozialen Arbeit, die ebenfalls Platz haben müssen in einem seelsorgerischen Handeln, damit die Seelsorge den Menschen in Notlagen aus der Perspektive der Sozialen Arbeit gerecht werden kann.

Mit dieser zweiten Fragestellung sei auch der Begriff der „verantworteten Seelsorge“ geklärt. Es geht nicht darum, wissenschaftstheoretisch einen Kategorienfehler zu begehen, in dem „Äpfel mit Birnen“ verglichen werden. Es geht darum, den Zielpunkt sowohl der Sozialen Arbeit als auch der Seelsorge, den Menschen in Not, zu betrachten, so, dass eine gemeinsame Basis aus einem „Einklang der Impulse“ das Miteinander von Seelsorge und Sozialer Arbeit ermöglichen. M.a.W.: die Arbeit des Seelsorgers muss in den Augen des Sozialarbeiters Bestand haben können, und gleichzeitig im Einklang mit den Impulsen aus der Theologie und mit der kirchlichen Sendung stehen. Oder um es persönlich und etwas lyrisch auszudrücken: es geht um das Bild und um die Aufgabe eines „Seelsorgers mit sozialarbeiterischem Herzen“<sup>1</sup>, der mit seiner Arbeit dazu beitragen möchte, dass Seelsorge in einem Wohlfahrtsverband in kirchlicher Trägerschaft und mit einer Klientel aus vielfältigen Ethnien und Religionen im Sinne von „Zeiten und Orte des Aufatmens“ gestaltet werden.

---

<sup>1</sup> An dieser Stelle danke ich Prof. Joachim Windolph für seine kritische Frage, ob ich künftig eher „Priester mit seelsorgerischem Herzen“ oder „Sozialarbeiter mit priesterlichem Herzen“ sei.

## 1. Impulse aus der Theologie

Dass die Sorge um Menschen in Notlagen ein Wesensmerkmal des kirchlichen Handelns ist, drückten die Konzilsväter im 2. Vatikanischen Konzil und in den Anfangssätzen der „Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute“ (Gaudium et spes, abgekürzt. GS) mit folgenden Worten aus:

*„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände“ (Pastorale Konstitution GS, 1).*

Und in den Schlussworten des Beschlusses „Unsere Hoffnung“ der Würzburger Synode, die unmittelbar nach dem Konzil versuchte, die Beschlüsse des Konzils auf die bundesdeutsche Kirche umzusetzen, heißt es:

*„Unsere Bereitschaft zu gesamtgesellschaftlichen Verpflichtungen bewährt sich schließlich in unserem Einstehen für Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden in der Welt. Dabei rückt uns der Auftrag unserer Hoffnung auch anderen nahe, die solche Ziele in selbstlosem Eifer anstreben und die allen Formen der Unterdrückung widerstehen, durch die das Antlitz des Menschen zerstört wird“ (DBK <1971-1975>, 111).*

Die beiden Zitate aus „großen“ theologischen Texten zeigen zweierlei auf. Da ist hinsichtlich der Aufgabe der Seelsorge vom „Widerhall“ sowohl von Freude und Hoffnung als auch von Trauer und Angst der Menschen“ als Motor und Motiv des Handelns die Rede, und da ist die Rede von der Nähe zu den anderen, die einstehen für Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden in der Welt, denen die Seelsorge naherücken darf. Im Blick auf die Sorge um die Klientel aus verschiedenen Ethnien und Religionen in einem Wohlfahrtsverband in kirchlicher Trägerschaft geht es um das Zusammenwirken, um ein Mit- und Ineinander von Seelsorge und Sozialer Arbeit, denen sich der Autor verpflichtet weiß.

Anders als im vorangestellten Text aus der Apg steht nun aber nicht mehr der Missionswille und das Zeugnis für Christus im Vordergrund – ohne zu leugnen, dass beides auch im Herzen des Seelsorgers immer wieder seinen Widerhall fände. Hier steht eine christlich motivierte „Bereitschaft zu gesamtgesellschaftlichen Verpflichtungen“ in Zusammenarbeit mit denen, die solche Ziele anstreben, im Vordergrund. Und es dient dem gemeinsamen Einsatz, das Gespräch mit deren Impulse, Ansätze, Forschungsergebnissen zu suchen.

Das soll nicht geschehen ohne den Hinweis darauf, dass sich seit dem späten 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die deutschen Bischöfe immer wieder mit Hinweis auf die Katholische Soziallehre und im Blick auf die drängenden Sozialen Fragen zu Wort gemeldet haben, etwa in ihrem Sozialwort „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit (1997), das gemeinsam mit der Evangelischen Kirche in Deutschland verfasst wurde, später dann (im Zusammenhang mit dem „Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderungen) im Wort der deutschen Bischöfe zur Situation der Menschen mit Behinderungen „Unbehindert Leben und Glauben teilen“ (2003), und schließlich mit ihrem Hirtenwort „Kirche – berufen zur Caritas“ (2009), das auf die Enzyklika Papst Benedikts XVI. „Caritas in Veritate“ vom September 2009 folgte. Die Bedeutung dieser Texte wird dadurch sichtbar, dass sie z.B. in ih-

ren Aussagen Niederschlag gefunden haben im Leitbild des Caritasverbandes der Stadt Köln (Caritasverband der Stadt Köln <o.J.> Leitbild).

Eine Antwort auf die Frage, inwieweit zum einen der gegenwärtige „Gesprächsprozess“ zwischen Bischöfen und „Laien“ und zum anderen das neue mit der evangelischen Kirche verfasste Sozialwort der deutschen Bischöfe diese Impulse aufgreifen und in die Gegenwart hinein umsetzen, steht allerdings noch aus.

Aus den Impulsen seitens der Theologie mögen sowohl der „Widerhall“, den Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen im Herzen des Seelsorgers hervorrufen, aber auch die gesuchte (theoretische wie praktische) Nähe zu den Menschen, die sich den Zielen der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freiheit verschreiben, ohne vielleicht selbst Christ zu sein, „aufgehoben“ werden: eine Beziehung zueinander wird aufgehoben im Sinne von „nicht verboten“, dieser Dialog wird aufgehoben im Sinne von auf eine höhere Stufe gelegt und mit höherem Wert gesehen, und die Impulse aus beiden Professionen wird aufgehoben im Sinne von „bewahrt“.

## 2. Impulse aus der Theorie der Sozialen Arbeit

Der Beginn des zweiten Teils ist der Ort, um auf Sieger Köders Bild „Das Mahl der Sünder“ (S. Pastore, 1973) zu verweisen, das auf dem Titelblatt aufgedruckt ist. Laut Bildinterpretation von P. Pius Kirchgessner OFMCap zeigt es „einen Afrikaner (...) mit verbundenem Arm und blutbeflecktem Kittel, (...), eine vornehme Dame (...), weiter: ein Intellektueller (...), ein Clown (...), eine alte blinde Frau, (...) eine Dirne, (...), ganz links dann der jüdische Rabbi“ (Kirchgessner <o.J.>). Und Kirchgessner schreibt: „Eine feine Tischgesellschaft also. Mit diesen Gästen kann der Tischherr ‚keinen Staat machen‘ (ebd.).

Die Menschen auf Sieger Köders monumentalem Bild (1068 cm x 566 cm) mögen sinnbildlich für ein Klientel aus vielfältigen Kulturen und Religionen stehen, entscheidend für die Fragestellungen ist aber, welche Biographien die *Menschen um den Tisch herum* mit sich bringen, was *auf* dem Tisch ist und was in der seelsorgerischen Begegnung mit dieser Klientel „*auf den Tisch*“ kommt. Brot und Wein stehen bei Sieger Köder für die Eucharistie, und ohne das Bild in Misskredit bringen zu wollen: es kann, darf aber nicht – oder nicht zuerst – erste Aufgabe einer sich vor der Sozialen Arbeit verantwortenden Seelsorge sein, die angesprochene Klientel zur Eucharistie, weiter gefasst: zu Christus zu führen. Die Mission des Seelsorgers kann nicht zuerst die Mission der Seelsorge (in einem enggeführten Sinn, etwa auf Taufe hin,) sein, will sie Bestand haben und verantwortet vor der Sozialen Arbeit und vor dieser Klientel werden.

Einige Impulse aus der Theorie der Sozialen Arbeit können über dieses Bild hinaus *Wegmarken* für eine solche Seelsorge sein und Impulse für die Seelsorge geben:

Ein erster und grundlegender Impuls aus der Theorie der Sozialen Arbeit ist der *Kritikbegriff bei Michel Foucault (1926-1984)*, der Kants Begriff von Kritik, dem Wissen Grenzen zu setzen, hinter sich lässt und dem es darum geht, „der Macht Grenzen zu setzen“ (Wieser <2004>, 151). Foucaults Leistung ist es aufzuzeigen, wie sehr die Macht dem Denken Grenzen zu setzen vermag. Groß geworden in einem

bürgerlich-katholischen Milieu, mit einem sechsjährigen Studium der Philosophie und der Theologie im Rücken, nach 23 Jahren als Priester lebend und arbeitend, gilt es, der eigenen konstruierten Form von Wirklichkeit und den Konsequenzen, die sie mit sich bringt, *kritisch* im Foucault'schen Sinne zu begegnen. Wieser (a.a.O., 163) fordert im Rückgriff auf Foucault eine

*„Aufklärung, (...), und das bedeutet, sich kritisch damit auseinanderzusetzen, wer wir sind. Das macht es für Foucault erforderlich, vor allem drei Analysen vorzunehmen. ‚Ers-tens eine historische Ontologie unserer selbst im Verhältnis zur Wahrheit, durch das wir uns als Subjekte konstituieren. Zweitens eine historische Ontologie unserer selbst im Verhältnis zu einem Machtfeld, durch das wir uns als Subjekte konstituieren, die auf an-dere einwirken; und drittens eine historische Ontologie im Verhältnis zur Ethik, durch das wir uns selbst als moralisch Handelnde konstituieren.‘“<sup>2</sup>*

Um eine Seelsorge *kritisch* im Sinne von Michel Foucault anbieten und gestalten zu können, sind für die Person des Seelsorgers aus diesem Impuls heraus diese drei Reflexionsschritte notwendig, die mit seiner „theologischer Herkunft“ in Konflikt treten können – und durch die darum auch seine „persönliche Zukunft“ (als Seelsorger) und sein „Ort“ in der Kirche in Gefahr geraten kann.

An diese Notwendigkeit, aber auch an diese Gefahr schließt sich ein zweiter sozial-arbeiterischer Impuls aus der *Theorie der Kritischen Bildung* an. Sowohl was die *Haltung* des Seelsorgers in seinen Begegnungen angeht, als auch in den *Angeboten*, die er als Seelsorger in einem Wohlfahrtsverband in kirchlicher Trägerschaft macht, ist es geraten, dass er

*„sich aktuell mit der Frage nach den Grenzen der Macht und des Wissens beschäftigt, also mit jenen Prozessen, die uns zu dem machen, wer wir sind. Fünf Fragen können formuliert werden, die dafür von zentraler Bedeutung sind:*

- 1. Welche Effekte hat die konkrete Situation, in der ich mich befinde, auf mich selbst? – Die Frage nach den Machtwirkungen.*
- 2. Kann ich mich mit diesen Wirkungen einverstanden fühlen oder nicht? – Die Frage der Positionierung.*
- 3. Wie und wodurch kann ich mich den Regierungsversuchen von andren entgegenstellen? – Die Frage nach dem Widerstand.*
- 4. Wie kann ich jene Prozesse selbst aktiv mitgestalten, die mich zu dem machen, der ich bin? – Die Frage nach der Partizipation.*
- 5. Wie kann ich schließlich solche Prozesse dazu nutzen, mir selbst eine Existenzform zu geben, nämlich jene, die ich mir gerne geben möchte? – Die Frage nach der Selbstkonstituierung.*

*Sich diese fünf Fragen zu stellen, darin wird (...) eine Perspektive für kritische Bildung verstanden.“ (Wieser <2004>, 165).*

Eine erste und nicht abzuschließende Aufgabe für einen Seelsorger in einem Wohlfahrtsverband in kirchlicher Trägerschaft mit einer Klientel aus vielfältigen Ethnien und Religionen wird es sein, sich selbst *kritisch zu bilden* zu einem Seelsorger, der sich, seine Haltungen, sein Verhalten und sein Angebot nicht nur vor einem Bischof, sondern gerade und auch vor der Sozialen Arbeit verantworten will.

---

<sup>2</sup> Wiesner zitiert hier Foucault, Michel (1978) (dt.: 1992): Was ist Kritik?, Berlin, 29; Hervorhebungen durch den Autoren

Ein dritter Impuls aus der Theorie der Sozialen Arbeit zielt auf die *Situationsorientierung* seiner Aufgaben. Aus der Profession als Theologe mag ein Gerüst für die Arbeit als Seelsorger erwachsen. Es scheint eine Selbstverständlichkeit, dass etwa an Zeiten des Kirchenjahres, an Brauchtum und Traditionen nicht vorbeigegangen werden kann, aber die Art und Weise, wie diese „Knochen“ mit „Fleisch“ gefüllt werden, muss in dieser Art der Seelsorge vielleicht mehr noch als in einer Pfarrgemeinde *situationsorientiert* gelöst werden – wobei dieser Ansatz auch für eine Pfarrgemeinde mehr als nur wünschenswert wäre.

Freise (2013) beschreibt die situationsorientierte Soziale Arbeit als *Weiterführung* der Interkulturellen Sozialen Arbeit. Sein Bild von der Migrationsgesellschaft soll hier „mikrokosmisch“ auf die Klientel der verschiedenen Ethnien und Religionen, auch auf die Verschiedenheit im Bildungsgrad in den Einrichtungen eines Wohlfahrtsverbandes in kirchlicher Trägerschaft gesehen werden. Freise möchte in seinem

*„Ansatz einer situationsorientierten Sozialen Arbeit in der Migrationsgesellschaft (...) zwei neue Aspekte einbringen. Zum einen wird besonderer Wert auf eine unvoreingenommene Wahrnehmung der jeweiligen Situation gelegt, ohne sofort die ‚interkulturelle‘ Brille aufzusetzen, die der Kulturalisierung Vorschub leistet. (...) Der zweite neue Aspekt besteht darin, in die Analyse der jeweiligen Handlungssituation das Raster des Diversity-Konzeptes aus der Perspektive des Intersektionalitätsansatzes einzubeziehen, der die Verflochtenheit der verschiedenen Diversity-Aspekte in den Vordergrund stellt“ (Freise <2013>, 271f)<sup>3</sup>*

In den seelsorgerischen Begegnungen und Beziehungen geht es also zunächst um *unvoreingenommene Wahrnehmung*. Um die Lebenswelt des Gegenübers zu verstehen, muss der Seelsorger bereit sein, seine eigene Lebenswelt, dieses „Dickicht von Hintergrundannahmen, Verlässlichkeiten und Vertrautheiten“<sup>4</sup> hinter sich zu lassen, wozu auch alle theologischen „Sicherheiten“ und „Zumutungen“ gehören. „Eine Situation wahrzunehmen, heißt (...) staunend vor ihr zu stehen, (... erg.: in einer professionellen Haltung, d.A.), die trotz aller Routine und Standardisierung verteidigt und eingeübt werden muss. Gefordert ist die Fähigkeit des Routiniers, sich vom Fall überraschen zu lassen.“<sup>5</sup>

Dieser dritte Impuls aus der Theorie der Sozialen Arbeit impliziert also das *Staunen-Können* und *Staunen-Wollen* des Seelsorgers, allerdings, das ist der Preis (oder der Lohn?) der Loslösung seiner theologischen Lebenswelt. Selbiges Loslösen ist vice versa auch vom Sozialarbeiter, von der Sozialarbeiterin verlangt. Als „Quelle der Wirklichkeitserfassung“ wird weniger der analytische Verstand, sondern mehr der intuitive Geist und die Intuition als „Innenschau, die Achtsamkeit, Aufmerksamkeit, reines Gewahrsein beinhaltet“ (Freise <2013>, 273). So tritt als Drittes neben das Staunen-Können und das Staunen-Wollen auch die *Empathie*. „Empathisch ist, wer sich aufrichtig um nicht wertendes Verstehen bemüht, das von einem tiefen Respekt gegenüber dem Anderen und der jeweiligen Situation gekennzeichnet ist“ (ebd.).

---

<sup>3</sup> Das Folgende ist eine Zusammenfassung dieses Artikels durch den Autoren des Essays und bei Freise ausführlich ausgeführt und belegt zu finden.

<sup>4</sup> Freise <2013>, 272 zitiert hier Habermas, Jürgen (2009): Sprachtheoretische Grundlegung der Soziologie, Frankfurt a.M., 230

<sup>5</sup> Freise <2013>, 272 zitiert hier Schönig, Werner (2012): Konstruktion, Situation und Praxis. Schlüsselbegriffe und Reflexbogen der Theorie Sozialer Arbeit. Unveröffentlichtes Manuskript, 5

Und: dieser Impuls verweist auf den Diversity- und den Intersektionalitätsansatz. „Der *Diversityansatz* sieht Vielfalt als Chance und Ressource für das Zusammenleben und –arbeiten von Menschen verschiedener Prägung“ (a.a.O., 274). Von daher deckt sich dieser Ansatz mit den oben angeführten theologischen Impulsen aus der Würzburger Synode, er muss aber lebensgeschichtlich und arbeitsorganisatorisch vom Seelsorger in einem so beschriebenen Wohlfahrtsverband auch eingeholt und seitens der dienstgebenden Stellen akzeptiert werden. Es mag der Fantasie der Lesenden überlassen bleiben, wie viel Spannung und Sprengstoff im konsequent durchdachten Diversity-Ansatz z.B. auf Lebensformen oder Beratungssituationen hin liegen. – Und Freise fährt fort:

*„Der Intersektionalitätsansatz geht aber noch weiter, indem er Differenzen nicht als separate Linien, sondern auch als Kreuzungen und Verschränkungen in den Blick nimmt. (...) Darüber hinaus wird stärker als im Diversityansatz die Herrschafts- und Machtfrage thematisiert, indem die Differenzkategorien in ihrer Bedeutung als dominierende oder dominierte Kategorie erkennbar gemacht werden“ (ebd.).*

Im Arbeiten in der Seelsorge eines Wohlfahrtsunternehmens in kirchlicher Trägerschaft mit einer Klientel aus verschiedenen Ethnien und Religionen gibt es den „*klassischen katholischen Antwortüberhang*“ nicht mehr, der besagt, dass die Kirchen Antworten habe auf Fragen, die keiner (mehr) stellt (um ein Bonmot aus den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts zu bemühen). Eine Seelsorge, die sich dem Intersektionalitätsansatz verpflichtet weiß, wird immer wieder an Kreuzungen und Verschränkungen geraten, in der Differenzkategorien eine Rolle spielen, und in der dann sowohl ethnische und religiöse, aber auch sozialarbeiterische und theologische Differenzen auf „Macht“ und „Herrschaft“ abgewogen werden müssen. Auch hier braucht es eine Bereitschaft und ein vernünftiges, klares Urteil des Seelsorgers.

Hand in Hand mit dem Intersektionalitätsansatz geht der vierte Impuls aus der Theorie der Sozialen Arbeit für eine vor ihr verantwortete Seelsorge. Gemeint ist die *interkulturelle Orientierung der Sozialen Arbeit*, wie sie etwa Kalpaka//Mecheril (2010) beschreiben. Dieser Ansatz ruft zur Mitarbeit an einem Schritt gegen die *Desubjektivierung* auf, die mit einem überholten Begriff von „Interkulturell“ – i.S.v. dem „Ausschluss anderer“ (vgl. a.a.O., 79) - verbunden ist. In der Kritik der beiden Autoren kann das Label „Interkulturell“ zu Verhinderung von Qualifizierung, zu Legitimation von Nichteinstellung, zur exotistischen Instrumentalisierung, zur Reduktion auf die Lebensgeschichte und schließlich zur Desubjektivierung führen (vgl. a.a.O., 80-82). Wenn Konzepte des Interkulturellen mit einem „naiven Verständnis von ‚kultureller Differenz‘ operieren, sind sie nicht nur *unangemessen*, weil sie mit vergrößernden Wissensbeständen, Vorstellungen und Bildern arbeiten. Sie müssen auch *als machtvolle Praxen verstanden* werden, die die Handlungs- und Selbstverständnismöglichkeiten von Menschen einschränken. Diese Einschränkung durch den Gebrauch des Ausdrucks ‚Kultur‘ kann als Kulturalisierung bezeichnet werden“ (a.a.O., 84). Gerade in einem Wohlfahrtsverband, dessen Klientel sich aus vielfältigen Ethnien und Religionen zusammensetzt, gilt es auch und besonders in der Seelsorge, der Desubjektivierung entgegenzutreten. Freise (2013) setzt sich gegen den Gebrauch des Labels „interkulturell“ ein und führt seinen situationsorientierten Ansatz für Soziale Arbeit (und Seelsorge) als dessen Weiterführung ein, indem er sich gegen den Gebrauch eines ethnisierten Begriffs des Ausdrucks „Kultur“ wendet und „kulturelle Unterschiede“ als zu schnelle Erklärung für soziale Spannungen oder als



zu einfache kausale Ursache sozialer Probleme herangezogen werden (vgl. a.a.O., 270f). Einzugehen auf den Kulturbegriff, wie ihn etwa Kalpaka/Mecheril (2010) entwickeln, ist hier nicht der Raum (vgl. a.a.O., 94-96). Die in diesem Kulturbegriff enthaltene Forderung nach der *Haltung des „Nicht-Wissens“* (a.a.O.96-98) entspricht jedoch den Forderungen Freises und ist ein gutes Fundament für die Aufgabe des Seelsorgers.

Was sollen denn die Ziele einer vor der Sozialen Arbeit verantworteten Seelsorge nun sein? Ein letzter, fünfter Impuls aus der Theorie der Sozialen Arbeit mag hier helfen, die Frage danach, was denn *gute Soziale Arbeit* (!) nun sei. Dieser Frage geht Mechthild Seithe (2012) nach. Sie setzt sich von einem Konzept der neoliberalen und neosozialen Sozialen Arbeit ab. In deren Vorstellungen werde „zwischen Fallmanagement, Verwaltungs- und Ordnungshandeln und dem Begriff Soziale Arbeit nicht groß differenziert“ (a.a.O., 13). Die *Lebensweltbewältigung*, die seit und nach Hans Thiersch fachliches Konzept der Sozialarbeit sei (a.a.O., 1), käme darin zu kurz. – Und genau in diesem Begriff, in diesem Konzept und Konzert der Lebensweltbewältigung (nach Thiersch) kann Seelsorge einen eigenen Klang bekommen. Wenn Seithe (2012) „Gute Soziale Arbeit“ (...) auf (...) drei unterschiedlichen Ebenen von Qualität bearbeiten“ (a.a.O., 10) will, nämlich „als Struktur-, als Prozess- und als Ergebnisqualität“ (ebd.), so gilt das auch für die Arbeit des Seelsorgers.

Auf der *Ebene der Strukturen* kann das heißen: „Strukturelle Bedingungen Sozialer Arbeit beziehen sich grundsätzlich auf die notwendigen Ressourcen und Rahmenbedingungen personeller, räumlicher, zeitlicher und (erg. vermutlich „finanzieller“ – das Zitat bricht im Artikel ab, d.A.) Art“ (a.a.O., 10f). Auf der *Ebene des Prozesses* kann das heißen, „dass es sich bei diesem Prozess wirklich um Interaktion und um einen Entwicklungs- und Lernprozess handelt, dass es um eine prozessorientierte Arbeit geht, die über vertrauensvolle Beziehungen Veränderungen herbeiführen kann“ (a.a.O., 13). Und auf der Ebene des Ergebnisses schließlich kann das heißen, dass geklärt werden muss, wer definieren darf, was in der Sozialen Arbeit als Erfolg gelten kann (vgl. a.a.O., 15). „Professionelle Sozialarbeitende definieren Erfolg wesentlich differenzierter und subtiler (erg. als Betriebswirte und Verwaltungsleute, d.A.). Sie machen die Frage des Erfolges von den Bedingungen und Fähigkeiten des Klienten abhängig. Sie beziehen seine eigenen Vorstellungen, seinen biographischen Eigensinn, seine Lebenserfahrungen mit ein. Sie sind sich darüber im Klaren, dass dieses Ziel für manchen Klienten einen langen Lernprozess bedeutet und dass auch Teilschritte und kleine Veränderungen als Erfolg gewertet werden müssen. Das alles wird mitnichten in der formalen Erfolgsmessung der neosozialen Konzepte erfasst“ (a.a.O., 16).

Dieser Impuls kann – wenn man das mag – in der Art eines Intersektionalitätsansatzes und als Kreuzung zwischen Seelsorge und Sozialer Arbeit gesehen werden: alle drei Beschreibungen der Ebenen von Qualität einer Guten Sozialen Arbeit gelten auch für die Qualität einer guten Seelsorge in einem Wohlfahrtsverband!

### 3. Zusammenfassung: Folgerungen für eine von der Theorie der Sozialen Arbeit her verantworteten Seelsorge

Zu Beginn wurde nach „Orten des Aufatmens“ gefragt, die zu schaffen eine Bild für die Aufgabe von Seelsorge in einem Wohlfahrtsverband in kirchlicher Trägerschaft mit einer Klientel aus verschiedenen Ethnien und Religionen darstellt. Zwei Fragen sollten dabei leiten: zum einen die Frage nach Impulsen aus der Theologie, zum anderen Diskussionsbeiträge aus der gegenwärtigen Diskussion um die Theorie der Sozialen Arbeit. Ziel war es, Kriterien für eine Seelsorge zu beschreiben, die sich von der Theorie der Sozialen Arbeit her verantworten kann. Zusammenfassend lassen sich folgende Thesen aufstellen:

1. Die theologischen Impulse aus den ersten Worten der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ geben dem Seelsorger mit auf den Weg, das wirklich nichts wahrhaft Menschliches in seinem Herzen seinen Widerhall fände oder finden dürfte. Hier liegt die höchstkirchliche Erlaubnis, sich *aller* Freude und Hoffnung, *aller* Trauer und Angst der Menschen annehmen zu dürfen, ja sogar es zu sollen. Die besondere Aufmerksamkeit gilt dabei dem „Widerhall“ – und der Art und Weise, diesem „Widerhall“ Gestalt zu geben.
2. Für diese Aufgabe ist es auch geraten – so der Synodenbeschluss „Unsere Hoffnung“ - sich in die Nähe derer zu begeben, die einstehen für die Ziele der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freiheit, und die solche Ziele in selbstlosem Eifer anstreben und die allen Formen der Unterdrückung widerstehen, durch die das Antlitz des Menschen zerstört wird (s.o.). In diesem Sinne wurde hier versucht, eine Nähe zu den Sozialarbeitenden und der gegenwärtigen Theorie ihrer Profession herzustellen.
3. Fünf Impulse aus der Theorie der Sozialen Arbeit wurden vorgestellt, die Haltung und Handlung eines Seelsorgers in den beschriebenen Umständen umschreiben können:
  - a) der Seelsorger / die Seelsorge muss *kritisch* im Foucault'schen, also der Macht (des kirchlichen Auftrages wie der sozialarbeiterischen Theorievorgaben) gegenüber sein, die ihn /sie regiert, und das Verhältnis zur Wahrheit, zum Machtfeld und zur Ethik reflektieren;
  - b) er muss sich den Fragen nach den *Machtwirkungen* seines Handelns und Erleidens stellen, sich darin *positionieren*, ggf. ihnen *widerstehen*, für *Partizipation* sorgen und sich immer wieder *selbst konstruieren*;
  - c) seine Handlungen und Begegnungen sollen *situationsorientiert*, in einer *Haltung des Staunens* gestaltet werden; *Vielfalt* soll *als Chance* gesehen, in den Handlungen und Begegnungen sollen *Kreuzungen und Verschränkungen* zugelassen werden;
  - d) In seiner Haltung und in seinem Wirken und soll er der *Desubjektivierung entgegenwirken*, in dem er in der *Haltung des Staunens* und des *Nicht-Wissens* den vielen „Kulturen“ des Lebendigen begegnet;
  - e) Ziel seines Handelns soll die Unterstützung der *Lebensweltbewältigung* sein, Voraussetzung dafür ist die *Lebensweltorientierung* hinsichtlich sei-

ner selbst und auf seine Klientel hin, der sich kirchlicher Auftrag und sozialarbeiterische Vorgaben unterzuordnen haben

Abschließend soll auf den Spagat zwischen den beiden Professionen hingewiesen werden, den der Seelsorger in einem Wohlfahrtsverband in kirchlicher Trägerschaft und mit einer Klientel aus verschiedenen Ethnien und Religionen leisten muss. Er weiß sich seiner kirchlichen Sendung und Beauftragung ebenso verpflichtet wie der Notwendigkeit, seine Begegnungen, Beziehungen und Handlungen sozialarbeiterisch verantworten zu müssen.

Um in beiden Welten „heimisch“ sein zu können und sie an möglichst vielen Punkten zusammenführen zu können, scheint es sinnvoll, eine Unterscheidung in der Arbeitsplatzbeschreibung und in der Anstellung vorzuschlagen. Das könnte so aussehen, dass der Seelsorger als ausgebildeter Sozialarbeiter mit einem Beschäftigungsumfang von z.B. 50% einem Arbeitsfeld „Bildung“ im Wohlfahrtsverband angestellt wird. Seine Aufgaben hier sollten in einem ethisch-theologischen Bildungsauftrag angesiedelt sein. Die Tätigkeiten in diesem Feld *müssen* – unter Beachtung der in Punkt 3 genannten Impulse - primär vor der Theorie der Sozialen Arbeit verantwortet werden und *sollen* dem kirchlichen Auftrag und seiner Sendung nicht widersprechen. Mit einem zweiten Beschäftigungsumfang soll er durch das Generalvikariat angestellt und eingebunden in die Strukturen der Diözese sein. Sein Geschäftsfeld wäre dann die Seelsorge in allen Einrichtungen des Wohlfahrtsverbandes, seine Klientel wären sowohl die Menschen, für die sich der Wohlfahrtsverband engagiert, als auch dessen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Verbandes. Die Tätigkeiten in diesem Feld *müssen* – unter Beachtung der in Punkt 3 genannten Impulse - primär vor seinem kirchlichen Auftrag und seiner Sendung verantwortet werden und *sollen* den Theorien der Sozialen Arbeit nicht widersprechen.

Um abschließend auf die Eingangsgeschichte aus der Apg oder auf das Bild Sieger Köders zurückzukommen: ein Leitbild für diese Art der Seelsorge wären „Orte des Aufatmens“ für ein Klientel aus verschiedenen Ethnien und Kulturen, aber auch für die Mitarbeitenden im Wohlfahrtsverband selbst. Und mit Petrus könnte der Seelsorger sagen: „Silber und Gold habe ich nicht, aber was ich habe, gebe ich Dir, biete ich Dir an: die Schätze, die ich in der Theologie, in der Spiritualität, in den Haltungen der Sozialen Arbeit gefunden habe.“

## Literaturverzeichnis

Caritasverband der Stadt Köln (o.J.): Unser Leitbild - [http://caritas.erzbistum-koeln.de/koeln\\_cv/caritas\\_fuer\\_koeln/leitbild.html](http://caritas.erzbistum-koeln.de/koeln_cv/caritas_fuer_koeln/leitbild.html) - Zugriff am 31.10.2013

Deutsche Bischofskonferenz (1971-1975): Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit, - [http://www.dbk-shop.de/media/files\\_public/tewvktvi/DBK\\_GS\\_03\\_Unsere\\_Hoffnung.pdf](http://www.dbk-shop.de/media/files_public/tewvktvi/DBK_GS_03_Unsere_Hoffnung.pdf) - Zugriff am 31.10.2013

Deutsche Bischofskonferenz (2003): Unbehindert Leben und Glauben teilen. Arbeitshilfen Nr.70, Bonn

Deutsche Bischofskonferenz (2009): Berufen zur Caritas. Arbeitshilfen Nr.91, Bonn

Freise, Josef (2013): Situationsorientierte Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft als Weiterführung der Interkulturellen Sozialen Arbeit, in: Migration und Soziale Arbeit 35(2013), 270-276

Kalpaka, Andrea/Mecheril, Paul (2010): „Interkulturell“: von spezifisch kulturalistischen Ansätzen zu allgemein reflexiven Perspektiven, in: Mecheril, Paul (u.a.) (2010): Migrationspädagogik, Weinheim/Basel, 77-98

Kirchgessner, Pius (o.J.): Das Mahl der Sünder - <http://www.pius-kirchgessner.de/06a%20Bildmeditation/Mahl.htm> - Zugriff am 31.10.2013

Neue Jerusalem Bibel(1985), Freiburg

Pastorale Konstitution Gaudium et spes (1965) - [http://www.vatican.va/archive/hist\\_councils/ii\\_vatican\\_council/documents/vat-ii\\_const\\_19651207\\_gaudium-et-spes\\_ge.html](http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html) - Zugriff am 31.10.2013

Seithe, Mechthild (2012): Was ist „gute Soziale Arbeit“? - <http://einmischen.info/joomla2.5/images/UPLOADS/Vortrag%20Z%C3%BCrich%20Was%20ist%20gute%20Soziale%20Arbeit%20Seithe.pdf> – Zugriff am 26.10.2013

Wieser, Bernhard (2004): Was ist kritische Bildung? In: Lenz, Werner/Sprung, Annette (2004): Was ist Kritische Bildung? Zugänge und Vorgänge, Münster, 149-168)